

Laibacher Zeitung

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 28 K., halbjährig 14 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Wiltoschstraße Nr. 20; die Redaktion Wiltoschstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Heute wird das XXXIX. Stück des Landesgesetzblattes für das Herzogtum Krain ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 44 die Kundmachung des k. k. Landespräsidiums für Krain vom 24. November 1911, Z. 4338/pr., betreffend die Erhebung einer 12 1/2%igen Umlage von allen direkten Steuern mit Ausnahme der Personaleinkommensteuer und der Vermögenssteuer von höheren Dienstbezügen im Sinne des Artikels II des Gesetzes vom 24. Juni 1898, Z. G. Bl. Nr. 33, in der Steuergemeinde (Stadt) Adelsberg.

Von der Redaktion des Landesgesetzblattes für Krain.

Den 28. November 1911 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXXIII. Stück der rumänischen, das LXXXVI. Stück der polnischen, das XC. Stück der polnischen und ruthenischen sowie das XCI. Stück der ruthenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1911 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 28. November 1911 (Nr. 272) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezeugnisse verboten:

Nr. 56 „Mir“ vom 25. November 1911.

Nr. 46 „La Tribuna Illustrata“ vom 12. November 1911.

Nr. 113 „La Coda del Diavolo di Trieste“ vom 18. November 1911.

Nr. 11 „Za stará práva“ vom 15. November 1911.

Nr. 138 „Auffig-Karibiger Volkszeitung“ vom 22. November 1911.

Nr. 140 „Nová Doba“ vom 22. November 1911.

Nr. 133 „Moravský venkov“ vom 23. November 1911.

Nr. 47 „Borwärts“ vom 23. November 1911.

Nr. 47 „Moravský buditel“ vom 23. November 1911.

Nr. 47 „Zámy textilníka“ vom 23. November 1911.

Nr. 93 „Znamer Wochenblatt“ vom 22. November 1911.

Nr. 48 „Ojczyzna“ vom 26. November 1911.

Nr. 23 „Peremyskijskij Wistnyk“ vom 17. November 1911.

Nichtamtlicher Teil.

Rußland und Persien.

Wie aus Petersburg berichtet wird, ist die Spannung zwischen Rußland und Persien, da die Erfüllung der im russischen Ultimatum aufgestellten Forderungen nicht in vollem Umfange erfolgt ist, bisher nicht aufgehoben. Die diplomatischen Beziehungen bleiben daher abgebrochen und der Truppeneinmarsch aus dem Kau-

kasus nach Persien nimmt seinen Fortgang. Man berechnet, daß jetzt mehr als 1500 Mann russischer Soldaten in Enseli zusammengezogen sind. In Rescht soll der Aufmarsch des ganzen 4000 Mann aller Waffengattungen zählenden Expeditionskorps abgewartet werden, worauf die russische Regierung zur Sicherung ihrer verletzten Rechte gegenüber den persischen Machthabern eine nachdrücklichere Sprache führen wird. Sollten auch diese Verhandlungen nicht zu dem gewünschten Ergebnis führen, so wird der russische Truppenvorschub seinen weiteren Weg nach Kaswin und schließlich nach Teheran nehmen. Rußland denkt dabei keineswegs an eine dauernde Festsetzung und auch an keine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Persiens. Infolge des Verhaltens der Lenker dieses Landes gegenüber dem Ultimatum kann sich aber die russische Regierung nicht mit der einfachen Auswechslung der Wachen und mit Entschuldigungen zufriedengeben. In diesem Stadium soll vielmehr reiner Tisch gemacht, die Gesamtheit der von langer Hand angesammelten Wünsche und Forderungen Rußlands gründliche und dauernde Erledigung finden, die jede Willkür der persischen Regierungsmänner durch Schaffung fester Garantien für eine lange Zukunft ausschließt. Trotz der jetzt in Persien herrschenden Anarchie hofft man in Rußland, daß angesichts des Ernstes der Lage in Teheran Männer zu finden sein werden, mit welchen die russische Regierung verhandeln kann und die zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung im Lande befähigt sind.

Südafrika.

Man schreibt aus London: Die beiden großen Parteien in Südafrika, die Nationalisten und die Unionisten, haben in Bloemfontain und Durban Kongresse abgehalten, die ein interessantes Licht auf die politische Entwicklung der Union werfen. Die Nationalisten haben den neuen Namen „Südafrikanische Partei“ angenommen, und die alten partikularistischen Organisationen der Buren unfri Kapholländer, Het Volk (Transvaal), Orangia Unie (Oranje-Kolonie) und der Bond (Kapsolonie) haben sich zugunsten der neuen Partei, die die ganze Union umfaßt, aufgelöst. Die Partei besteht indes keineswegs ausschließlich aus Buren, sondern um-

faßt ein britisches Element von beträchtlicher Stärke. Unter den Buren gab es von Anfang an zwei Strömungen, von denen die eine, unter der Führung des Premierministers Botha, den Gegensatz der beiden Nationalitäten zu überbrücken strebt, während die andere, deren Hauptvertreter der Minister Herzog ist, diesen Gegensatz stärker betonte und namentlich in der Sprachen- und Schulfrage wenig Nachgiebigkeit gegenüber den britischen Ansprüchen an den Tag legte. Während General Botha zur Reichskonferenz und Krönungsfeier in England weilte, bekam die Herzogische Richtung in der Partei die Oberhand. Aber der Verlauf des Parteikongresses in Bloemfontain zeigt, daß General Botha, der vorher auf einer Reise durch die Union eine Reihe politischer Reden gehalten hatte, seinen Einfluß vollständig wiedergewonnen hat. Die Reden, die General Herzog, der ehemalige Präsident Steyn und andere Anhänger der extremen Richtung hielten, ließen erkennen, daß die Einigkeit des Ministeriums im Sinne der Bothaschen Politik wiederhergestellt ist. Es wurde angekündigt, daß auch die Sprachenfrage im Unterricht eine Lösung finden werde, die die Gleichberechtigung beider Sprachen gewährleistet. Die Verhandlungen des unionistischen Kongresses in Durban deuteten die Entwicklung an, die der Gegensatz der beiden Parteien zueinander nehmen zu wollen scheint. Solange es sich um den inneren Ausbau des neuen Bundesstaates handelte, hat die Opposition die Regierung vielfach unterstützt und zu einer programmatischen Aufstellung bestimmter politischer Ziele war es noch nicht recht gekommen. Der Klasse nach vertritt die südafrikanische Partei hauptsächlich den ländlichen Grundbesitz, und die unionistische die Städte, und zwar sowohl die großkapitalistischen Interessen des Minengebiets als auch die städtische Demokratie. In politischem Sinne deckt sich dieser Gegensatz mit dem der Nationalitäten, nur daß die südafrikanische Partei auch Engländer umfaßt, während die Unionisten rein britisch sind. Das Ziel der Unionisten ist nun, den Einfluß der gegnerischen Partei auf dem Lande zu brechen, indem sie die Bauern durch eine Besteuerung ungenützten Landes zum Verkauf bedeutender Ländereien zwingen und dadurch Raum für eine britische Einwanderung schaffen wollen, die staatlich unterstützt werden soll.

Feuilleton.

Die Abreise.

Von Henri Bachelin. Autorisierte Übersetzung von Hans Kausch.

(Nachdruck verboten.)

Er kam an jenem Abend viel früher heim als es sonst seine Gewohnheit war. Er war nicht ins Kaffeehaus gegangen, seine Partie Billard zu spielen. Es hatte noch nicht sieben Uhr geschlagen. Und es war noch nicht lange her, daß man die Hängelampe im Speisezimmer angezündet hatte; aber das Wesentliche war, daß es noch vor dem Augenblick geschehen war, bevor er heimkam. Wie hätte er sonst glauben können, daß seine Frau den ganzen Nachmittag, bis nach halb sieben weg gewesen war? Das Licht verbreitete sich sanft auf dem Tischtuch und bildete einen brennenden Punkt auf dem Hals der Karaffe. Da lag das Brot mit seiner schönen goldbraunen Rinde, die Messer mit ihren Griffen aus gelbem Horn und die Gabeln mit dem Relief der Fabrikmarke. So ruhig war es in dem Speisezimmer; der Lärm der Straße gelangte nicht bis hinein. Aber wie ein Sturm klang es, als er zu seiner Frau, die, erstaunt über seine frühe Heimkunft, aus der Küche herbeieilte, sagte:

„Wir müssen Freitag mit dem Abendzug nach Autun fahren; die Möbel gehen mit!“

Er hatte diesen Satz gewiß ausgearbeitet, wie ein Triumphator sein Siegesbulletin: Kurz, aber energisch. Dieses „die Möbel gehen mit“ am Schluß sollte die Situation resumieren: sofort würde seine Frau ver-

stehen, daß es sich nicht um eine Reise auf einige Tage handle. Sie würde entzückt sein. Sie würde ihm um den Hals fallen. Und er, er dachte nicht einmal daran, sie zu umarmen, so stolz war er und erfüllt von einer egoistischen Freude. Aber sie fiel ihm nicht um den Hals. Er hätte bemerken müssen, daß selbst ihre Züge verstört wurden. Und er achtete nicht auf den Ton, mit dem sie ihn fragte:

„Bist du verrückt? Was erzählst du mir da, von Abreise?“

Aber nein, er war nicht verrückt. Sie mußte sich dessen wohl klar werden. Er sprach Worte, die sie nicht alle hörte. Fast begriff sie jedoch. Ein plötzlicher Tod... Direktor zu ersetzen in der Filiale von Autun. Und ihm, Chaumard, bis jetzt Inspektor, hatte man gewählt, ernannt. Und das war stärker als sie: wie besiegt ließ sie sich verzweifelt in einen Sessel fallen.

„Ah, fürwahr,“ sagte Chaumard, „das ist ein bißchen stark! Ich hatte nicht gedacht, daß du diese Neuigkeit mit so einer Miene empfangen wirst!... Ich, der ich dir ein Vergnügen zu bereiten dachte!... Aber überleg' dir doch, was das für unsere Lage bedeutet! Ich steige von 4500 auf 6000 und so und so viel Prozente am Geschäft!... Ich!... Ich!... Nimm dich zusammen. Wir haben Mittwoch. Zwei volle Tage haben wir vor uns. Das genügt. Wir hätten später abreisen können. Aber ich habe gesagt: Ich ziehe es vor, meinen Posten sofort anzutreten. Je früher, desto besser. Ich habe es nicht gern, vierzehn Tage zwischen Körben, Koffern und Kisten zu leben, ehe man sich dazu entschließt, sie zuzumachen! Du wirst nichts anderes zu tun haben, als mit der Aufwartefrau die Wäsche und die Nippfachen einzupacken; das übrige nehm' ich auf

mich. Aber ich bitte dich? Mach' nicht diese Zeichenbittermiene!“

Scheinbar resigniert erhob sie sich, aber sie konnte sich nicht entschließen, ein Lächeln auch bloß zu versuchen.

Während der zwei Tage, die nun folgten — der zwei letzten, die sie in Paris zu verbringen hatte — war es ihr so unmöglich auszugehen, daß sie geschworen hätte, ihr Mann argwöhne etwas. Umsonst gab sie vor, sie müsse Abschiedsbesuche machen bei Madame Voiseau, die nicht weit von ihnen wohnte, in der Rue Rollet, und bei Madame Touchard, die ein wenig weiter wohnte, in Anteuil — aber mit einem Wagen legt man in kurzer Zeit einen weiten Weg zurück.

„Es steht nicht dafür, daß du dich noch mehr ermüdest. Du wirst ihr schreiben, wenn wir uns unten eingerichtet haben, daß du wegen der überstürzten Abreise nicht kommen konntest.“

Diese zwei Tage waren für sie zwei Tage des Fiebers und der Qual. Gewiß, es wäre sehr grausam gewesen, sie daran zu erinnern, daß sie in den ersten Monaten, die ihrer Hochzeit gefolgt waren, ihren Mann „unvergleichlich“ gefunden hatte. Aber das war schon fast vier Jahre her. Und inzwischen hatte sie erfahren, daß es andere Männer gab, junge Leute, die ein Junggefallenleben leben, und Blumen, die kostbar sind und in schönen Vasen verschmachten. Sie war achtundzwanzig Jahre alt, groß und geschmeidig, ihr schweres schwarzes Haar ließ die Stirn verschwinden und reichte bis an zwei Augen, in denen zwei Flammen glühten. Sie war frei — denn ihr Mann kam bloß zum Abendessen heim, wenn er keine Tour in die Provinz zu machen hatte.

(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 29. November.

Die „Polnische Korrespondenz“ schreibt: Am 28. d. nachmittags nahmen die polnisch-ruthenischen Ausgleichsverhandlungen, an denen die Präsidien des Polenklubs und des ukrainischen Klubs teilnahmen, ihren Anfang. Die ruthenischen Abgeordneten haben folgende Forderungen formuliert: 1.) 31 Prozent aller galizischen Landtagsmandate fallen den Ruthenen zu. 2.) Die Bildung einer speziell ruthenischen Kurie im galizischen Landtag. 3.) Die Besetzung dreier Landtagsauschussmandate durch Ruthenen. 4.) Die Bildung von national abgegrenzten Wahlbezirken mit einem Mandat. 5.) Die Beibehaltung der bisherigen Virilstimmen im galizischen Landtag. 6.) Die Bildung einer Ergänzungslandgemeindenkurie mit Ausschluß des allgemeinen Stimmrechtes. 7.) Vermehrung der Zahl der Abgeordneten aus den Landgemeinden auf 88. 8.) Die Wahlordnung wird nicht petrifiziert. 9.) Vom Pluralwahlrecht wird Abstand genommen. 10.) Die ruthenischen Mandate werden entsprechend in den Kurien verteilt, Großgrundbesitz und Städtekurien nicht ausgenommen.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus London gemeldet: Der deutsche Botschafter Graf Wolff-Metternich war bei der Unterhausdebatte nicht anwesend. Grey sah bleich aus, aber er schien nicht nervös. Er sprach in langsamer, ruhiger, überlegter Weise. Die Erregung im Hause war fast peinlich. Grey hielt seine Zuhörer in steigender Spannung und der erste laute Beifall erscholl, als er die enthusiastische Rechtfertigung der Rede Lloyd-Georges vorbrachte. Man applaudierte jubelnd als Grey rief: Wenn einmal eine Zeit kommt, wo diese Dinge nicht mehr von einem britischen Minister gesagt werden dürfen, dann werden wir aufgehört haben, als eine Nation zu existieren. Der Schluß der Rede, in welcher Grey für England das Verdienst in Anspruch nahm, daß es wesentlich zur Erhaltung des Friedens beigetragen habe, und hinzufügte, er hoffe, daß dies auch die Ansicht des Hauses sei, wurde mit lauten und langandauernden Sheers aufgenommen. In der Debatte wurde kein Wort von jenen geäußert, die eine durchgreifende Andersorientierung in der auswärtigen Politik so stürmisch gefordert hatten. — Die „Neue Freie Presse“ erklärt, man fühle wohl, daß sich Sir Edward Grey Mühe gibt, das deutsche und wohl auch das britische Volk zu beruhigen. Er geht sogar so weit, den Schrecken über die im Sommer herrschende Kriegsgefahr einen Anfall von politischem Alkoholismus zu nennen. Der politische Alkoholismus habe jedoch manches ausgeplaudert, was die Reden der Minister nicht widerlegen, und selbst aus diesen Reden sei ersichtlich, wie leicht die politischen Alkoholiker hätten recht behalten können. Das Beste an den Reden Greys und Asquiths sei die Versicherung, das englische Volk würde eine herausfordernde Politik Frankreichs oder Rußlands nicht unterstützen. Sir Edward Grey sagte aber auch, es dürfe sich der Glaube nicht verbreiten, daß England sich niemals entschließen werde, seinen Freunden, Frankreich und Rußland, beizustehen. Jetzt erfährt Europa etwas, woran es nie hat denken können: die Möglichkeit, daß England sein Schwert auch für die russische Politik zieht. Das ist die größte historische Wandlung, welche das britische Volk je erlebt hat.

Die „Pol. Korrespondenz“ schreibt: In Übereinstimmung mit unseren Konstantinopeler Berichten wird in einer uns aus Saloniki zugehenden Mitteilung ausgeführt, daß das Komitee „Einheit und Fortschritt“ von dem Auftreten der neugegründeten oppositionellen „Partei der Freiheit“ keine Schädigung seiner vorherrschenden Stellung zu befürchten habe. Die Popularität des Komitees ist durch die energische Tätigkeit, die es für die Organisation des Widerstandes gegen Italien in Tripolis und Benghasi entwickelt hat, und infolge des Umstandes, daß führende Männer des Komitees nach dem Kriegsschauplatz gezogen sind, erhöht worden und manche Mißgriffe, die ihm zum Vorwurfe gemacht worden waren, sind nun vergessen. Aus der ganzen Türkei und aus allen islamitischen Ländern sind dem Komitee aus diesem Anlasse lebhafteste Zustimmungskundgebungen zugegangen.

Tagesneuigkeiten.

— (Königliche Ehren für einen Präfecten.) Dem Präfecten von Nizza wurden jüngst gegen seinen Willen königliche Ehren erwiesen. Er hatte sich in ein Hotel begeben, in dem das schwedische Kronprinzenpaar abgestiegen war, um sich von den Herrschaften, die nach kurzem Aufenthalt in Nizza in die Heimat zurückkehren wollten, zu verabschieden. An der Seite des Kronprinzen schritt er dann die große Hotelterrasse hinunter auf das Automobil zu, das die prinziplichen Gäste zum Bahnhof bringen sollte. In diesem Augenblick erschien eine Anzahl Damen der Halle mit Blumensträußen: sie wollten dem Kronprinzen und der Kronprinzessin vor der Abreise noch eine sinnige Guldigung darbringen. Der

Kronprinz war ein bißchen nachlässig gekleidet: er trug einen faloppen englischen Anzug und auf dem Kopf eine Chauffeurmütze. Der Präfect dagegen trug die galonierte, reich mit Silber bestickte Uniform, die in Frankreich bei offiziellen Empfängen die Galatracht der höheren Beamten bildet. Von der Pracht dieses wunderbaren Kleides geblendet, stürzten die Marktfrauen mit dem Rufe: „Herr König! Herr König!“ auf den nicht ahnenden Präfecten zu und schrien dann mit voller Lungenkraft: „Es lebe der König! Es lebe die Königin!“ Die verzweifelte Mimik des Präfecten, der den Irrtum aufzuklären und den Begeisterungsjubel zu dämpfen suchte, hatte gar keinen Erfolg. Die Damen der Halle hielten nach wie vor den Präfecten für einen König und seinen Begleiter, dem die Szene großen Spaß bereitete, für den Chauffeur. Als das Automobil schon längst außer Sicht war, riefen sie noch immer: „Es lebe der König!“

— (Ein fetter Konkurs.) Vor einigen Tagen wurde der Konkurs der Meraner Installationsfirma Wisnecy beendet. Den Gläubigern stand eine große Überraschung bevor, denn die Quote, auf Grund welcher die Verteilung der Bestände der Firma vorgenommen wurde, war 0,001.258. Um ein Rechenbeispiel anzuführen, wie viel dies, in klingender Münze umgekehrt, darstellt, kann die Forderung einer Innsbrucker Firma gelten, die sich mit einem Guthaben von 36 K 30 h dem Konkursverfahren angeschlossen. Diese Firma erhielt nun nach Beendigung des Konkurses die Summe von sechs Hellern zugewiesen, und gleichzeitig kam die Spesenrechnung des Advokaten mit, der als Masseverwalter fungierte. Diese Spesenrechnung betrug für die Firma 12 K 8 h.

— (Eine großartige Neuheit in der Herrenmode) haben sich die Pariser Schneider ausgedacht, „die gestickte Hose“. Der Abschluß des Beinkleides wird mit einer einfachen schwarzweißen Stiderei geschmückt, die sich in schöner Harmonie befindet mit den schwarzweißen Quadranten, die die Dekoration der neuesten Stiefel bilden. Durch diese Stiderei soll der Hofe der nötige Abschluß gegeben werden und zugleich wird eine engere Verbindung mit dem Schuhwerk hergestellt. Es ist freilich fraglich, ob diese Neuheit aus den Pariser Danby-Kreisen ihren Weg bis zu uns finden wird, denn die Engländer, die sich ja so gern als Schiedsrichter in allen Sachen männlicher Eleganz aufspielen, lehnen vorläufig noch die gestickte Hose energisch ab.

— (Ein lebenslustiger Todeskanibale.) Kürzlich wurde vor einem Londoner Gerichte ein ebenso seltsamer wie lustiger Prozeß verhandelt. Ein 81jähriger Greis namens Tanner hatte seine Schwiegertochter auf Rückgabe von 7½ Pfund Sterling verklagt. Das Geld hatte er ihr unter dem ausdrücklichen Vorbehalt übergeben, es zur Bestreitung seiner Begräbniskosten zu verwenden. Die Schwiegertochter gab das auch zu und sie hatte sich gerade aus diesem Grunde geweigert, das Geld zurückzahlen, als sich der 81jährige Schwiegervater nochmals verheiratet hatte und, da er gar nicht mehr an den Tod dachte, plötzlich sein Geld verlangte. Der Richter führte aus, daß jeder das Recht habe, seine Anschauung, auch die über sein eigenes Begräbnis zu ändern und entschied, daß das Geld dem lebenslustigen „jungen“ Ehemann zurückzahlen sei. Verjöhnt verließen Schwiegervater und Schwiegertochter den Gerichtssaal; draußen aber wartete die junge Gattin des alten Lebegriffes und erklärte der Schwiegertochter, daß sie sich um das Begräbnis ihres Mannes gar keine Sorgen zu machen brauche, diweil er sie, die Schwiegertochter, gewiß noch überleben werde.

— (Der Tod in China.) Die Trauerzeremonien um einen Gestorbenen dauern in China meist 100 Tage. Wenn die letzte Stunde naht, umschreiten die Verwandten schreiend das Haus, unaufhörlich wird der Gong geschlagen, und zahlreiche Raketen geben ihre kurzen, scharfen Puffe von sich, um die bösen Geister hinwegzuzaubern, welche, wie man glaubt, das Haus ringsum bewachen, um die abscheidende Seele zu ergreifen. Sobald sich das Auge des Sterbenden zum letztenmale geschlossen, wird jede Tür, jedes Fenster geöffnet, wild erheben sich durchdringende Töne, um den wandernden Geist in seine verlassene Behausung zurückzurufen. Die Tür des Sterbezimmers wird mit weißen Tüchern behängt, von jeder Oberschwelle herunter hängt eine weiße Rolle, auf der sich Trauerinschriften in Blau dem Auge darbieten. Ein mit Matten bedeckter Bambussäulengang wird errichtet, um die Inschriften, Girlanden und die am Eingang hängenden blauen und weißen Laternen gegen Unwetter zu schützen. Der geschlossene Sarg wird mit weißem Tuch bedeckt und 21 Tage lang bewacht. Die Särge werden aus sehr harten und kostbaren Holzarten verfertigt und erreichen gelegentlich den Preis von 10.000 Mark. Ein schöner Sarg wird in China als ein annehmbares Geburtstagsgeschenk betrachtet, und so geschenkte Särge werden oft jahrelang unbenützt aufbewahrt. Es ist übrigens nicht unerlässlich, daß der Körper nach Ablauf der 21 Tage bestattet werde. Oft findet eine weitere Verzögerung aus wenig triftigen Gründen statt; so bestimmt z. B. das chinesische Gesetz, daß die Bezahlung der Miete nicht erzwungen werden kann, so lange der Leichnam des Großvaters eines Mieters im Hause bleibt. Denn zunächst muß ein „glückbringender“ Ort gesucht werden, der gewöhnlich weit außerhalb der Stadt liegt. Lieblingsorte dafür sind die Abhänge von Hügeln mit der Aussicht auf ein Gewässer. Sobald der Chinese jemand kennt, der die vorgeschriebenen Opfer an seinem Grabe vollzieht, hat der Tod für ihn wenig Schrecknisse.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Über Bruchkrankheiten und Blinddarmentzündung.

In Wiederaufnahme seiner vorjährigen vollständigen Vorträge aus dem Gebiete der Chirurgie besprach Herr Primarius Dr. Franz Derganc vorgestern abends im großen Vortragsaale des „Judske dom“ vor einem mehr als dreihundert Köpfe zählenden Auditorium die Bruchkrankheit und die Blinddarmentzündung, zwei chirurgische Krankheiten also, die gerade in den Arbeiterkreisen die meisten Opfer finden. Aus dem anderthalbstündigen lehrreichen und leichtfaßlichen Vortrage wollen wir, da es von allgemeinem Interesse sein dürfte, das wesentliche wiedergeben.

Die Bruchkrankheit. Im Bauchfell des Menschen sind überall dort, wo durch dasselbe Blutgefäße, Nervenstränge, Geschlechtssteile usw. hindurchgehen, Öffnungen, deren Ränder die hindurchgehenden Körper in ähnlicher Weise umschließen, wie etwa ein mit einem Bleistift durchstochenes Papier den Bleistift umschließt: an der Durchstichstelle hat sich auf der Seite, wo der Bleistift ins Papier eindrang, eine trichterförmige Vertiefung, auf der Austrittsseite dementsprechend eine hügelartige Vorkragung gebildet. Da die genannten Gefäße durch das Bauchfell in der Richtung gegen den Unterleib hindurchgehen, die Durchstichsrichtung also eine vom Gedärme nach außen führende ist, liegen jene trichterförmigen Vertiefungen dem Gedärme zugewendet. Wenn nun infolge einer größeren Anstrengung die das Gedärme umschließenden Muskelpartien derart angespannt werden, daß sie auf das Gedärme einen großen Druck ausüben, wodurch ein Teil derselben in die vorgenannten Vertiefungen hineingezwängt wird, so kann es geschehen, daß infolge des großen Druckes ein Darmstück durch die nicht genügend fest schließende Öffnung hindurchschlüpft, sich aber dann nicht wieder in seine normale Lage zurückziehen kann, weil es vom Öffnungsrande eingezwängt gehalten wird. Der Bruch ist fertig. Da infolge dieser Einzwängung des Darmes eine normale Durchfuhr des Kotes unterbunden ist, so erfolgen heftige Erbrechungen, bei großen Unterleibsschmerzen. Als weitere Folgen treten Entzündungen und Eiterungen des Darmes auf, die sich leicht auf das Bauchfell überpflanzen und in 35 von hundert Fällen den Tod herbeiführen. Je öfter durch Anspannung der das Gedärme umlagernden Muskeln auf diese ein großer Druck ausgeübt, je öfter somit das Gedärme in jene trichterförmigen Vertiefungen hineingetrieben wird, desto nachgiebiger werden die umschließenden Ränder und desto leichter erfolgt ein Bruch. Die Statistik zeigt, daß unter 1000 Arbeitspersonen vier Bruchkrank sind, wovon drei Bruchkrankheitsfälle auf Männer und nur einer auf Frauen entfallen. Die Bruchkrankheit kann erworben oder angeboren sein. Erworben wird sie, wie oben beschrieben, entweder durch andauernde Anstrengung oder infolge eines plötzlich eingetretenen allzugroßen Druckes auf die Gedärme, in welchem Falle der Erkrankte Anspruch auf Entschädigung hat, da seine plötzliche Erkrankung als Unfall anzusehen ist; von einem angeborenen Bruch aber ist die Rede, wenn der Darm in jenes handschuhfingerähnliche Säckchen hineingleitet, das bei jedem Anablein längs des Samenstranges in den Hodensack führt und in der Regel bald abstirbt. Der Bruch kann zwar an allen Öffnungen des Bauchfells entstehen, doch geschieht er zumeist an der Öffnung, durch welche der Samenstrang hindurchgeht (Leistenbruch), an der Öffnung, durch welche die Hauptader zum Schenkel hindurchführt, oder am Nabel (Nabelbruch), welcher letzterer sich zumeist bei kleinen Kindern einstellt, deren Nabel noch nicht genügend fest geworden ist, und durch andauerndes, angestrengtes Husten herbeigeführt werden kann. Bei leichten Fällen kann es dem Arzte gelingen, den Darm zum Zurücktreten in seine normale Lage zu zwingen und ein neuerliches Heraustrreten durch Anlegung eines Bruchbandes zu verhüten, das so eingerichtet ist, daß es mit Hilfe eines Polsters das Bruchtor verstopft; bei schwierigeren Fällen aber muß schleunigst zur Operation geschritten werden, die darin besteht, daß der durch den Austritt des Darmes gebildete Beutel abgeschnitten, der Darm in seine normale Lage gebracht und die entstandene Öffnung zugenäht wird. Die Operation ist heutzutage gänzlich gefahrlos und verläuft, was ganz besonders betont werden muß, ohne Schmerzen. Denn die Wissenschaft verfügt über Mittel, welche die in Anspruch genommenen Partien vollständig empfindungslos machen, so daß sich der Operierte der an ihm vorgenommenen Operation nicht einmal recht bewußt wird. Im Laibacher Zivilspital werden tagtäglich so viele Operationen an Bruchkranken der verschiedensten Altersstagen, vom Säugling bis zum Greise, ausgeführt, daß in einem Dezennium Tausende von Bruchkranken völlig geheilt hervorgegangen sind. Weil auch ein leichter Fall zum schwierigsten ausarten kann, ist dringend anzuraten, sofort nach Eintritt von Anzeichen eines erfolgten Bruches ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Anzeichen einer eingetretenen Bruchkrankheit aber

sind heftige Schmerzen im Unterleib, der fühlbare Bruchbeutel, Übelkeit, Erbrechen usw. Wer wegen Bruches operiert wurde, darf ein halbes Jahr hindurch keine schwere Arbeit verrichten, widrigenfalls die noch nicht ganz verheilte Wunde aufreißen kann, was einen Rückfall zur Folge hätte.

Die Blinddarmentzündung. Die Blinddarmentzündung besteht darin, daß der wurmförmige Fortsatz des Blinddarmes infolge einer Unterbindung der Zirkulation der zu ihm und von ihm führenden Säfte und Schleime entzündet wird, anschwillt und zu eitern beginnt. Der Gang der Erkrankung ist also ein ähnlicher wie beim Bruch. Die Unterbindung der Säfte-zirkulation nun kann dadurch geschehen, daß die Eingangsöffnung in den Wurmfortsatz verstopft wird, oder daß er durch Druck oder Stoß in eine solche Lage versetzt wurde, daß er eingeknickt erscheint, wesswegen ein Säfteaustausch ebenso unterbunden ist wie in ersterem Falle. Zu einer Verstopfung der Eingangsöffnung kann es durch einen harten Stuhl kommen, wenn sich ein harter Kotklumpen vor sie gelagert hat und weder einen Eintritt, noch einen Austritt gestattet, weshalb vor einem harten Stuhl nicht genugsam gewarnt werden kann. Wer daran leidet, soll ehe baldigst zu einem Laxiermittel greifen. Eine Verstopfung der Eingangsöffnung kann aber auch vom Innern des Wurmfortsatzes her erfolgen, wenn sich in ihm aus Rot und Eiter sogenannte Kotsteinchen gebildet haben und gegen die Austrittsöffnung (= Eintrittsöffnung) hingetrieben werden, was in der Regel der Fall ist, wenn man an einer Verstopfung gelitten hatte, die zwar durch Laxiermittel beseitigt wurde, gleichwohl aber solange andauerte, daß zeitweise eine Sperrung des Wurmfortsatzmundes eintrat und eine nur halb zur Heilung gelangte Entzündung und Eiterung in dessen Innern zur Folge hatte. Nag nun der Wurmfortsatzmund verstopft oder der Wurmfortsatz eingeknickt worden sein, in jedem Falle ist es ihm unmöglich gemacht, die Schleime in den Blinddarm abzuführen. Die Folge davon ist eine Entzündung des Wurmfortsatzes, eine Anschwellung und Eiterung desselben, welche zumeist das empfindliche Bauchfell ergreifen, oder den Eiter durch die ganze Bauchhöhle versprengen kann, was alles den Tod zur Folge zu haben pflegt. Sämtliche Bauchfellentzündungen sind auf Erkrankungen des Wurmfortsatzes, auf sogenannte Blinddarmentzündungen, zurückzuführen. Während man die Bauchfellentzündungen noch vor zwanzig Jahren für unheilbar und absolut tödlich hielt und gegen sie nicht aufzukommen wußte, weiß man sie heutzutage zu verhüten, respektive sie mit Erfolg zu behandeln, weil man ja ihren Verursacher, den leidigen Wurmfortsatz des Blinddarmes, kennt, gegen welchen es nur ein Kampfmittel gibt: seine operative Beseitigung. Der operative Eingriff darf jedoch nicht um eine Stunde hinausgeschoben werden, weil sonst die Gefahr einer Ausbreitung des Eiterungsherdes besteht, welche tödliche Folgen haben kann. Innerhalb der ersten vierundzwanzig Stunden vom Anbeginn der Erkrankung ausgeführt, ist die Operation sicher erfolgreich; später vorgenommen kann sie es sein, wenn der Eiter nicht schon so sehr in der Bauchhöhle versprengt ist, daß er durch keinerlei Auswaschung mehr unschädlich gemacht werden kann. Anzeichen einer eingetretenen Blinddarmentzündung sind heftige Bauchschmerzen auf der rechten Seite des Bauches in der Nabelgegend (wo der Wurmfortsatz liegt), Übelkeiten, Erbrechen und heftige Fieberchauer. Es gibt aber auch leichtere Fälle, die sich in leichteren Schmerzen und einer geringeren Temperatursteigerung äußern. Doch kann jede leichte Entzündung über Nacht in die schwerste Erkrankung umschlagen, weshalb in jedem Falle der Arzt sofort zu Rate zu ziehen ist. Die Operation selbst ist gänzlich schmerzlos, weil durch Injektionen in das Rückenmark alle in Mitteleidenschaft gezogenen Körperteile empfindungslos gemacht werden. Die Statistik lehrt, daß die Blinddarmentzündung immer stärker grassiert, weshalb man meinen wollte, sie sei eine epidemiefähige Infektionskrankheit, was freilich nicht richtig ist. Sicher ist es, daß sie bei Kulturvölkern unvergleichlich häufiger ist als bei Naturvölkern und bei Stadtleuten beitem häufiger als bei Landleuten, was alles darin seinen Grund hat, daß die Städter viel mehr Fleischnahrung zu sich nehmen, während Landleute und Naturvölker vorwiegend Pflanzkost genießen. Das Fleisch gibt nämlich nur einen geringen, dafür aber desto härteren Stuhl und führt daher desto leichter Verstopfungen und Entzündungen herbei.

Blinddarmentzündung und Bruchkrankheit waren noch vor wenigen Dezennien gefürchtete Krankheiten; heutzutage haben sie dank der Chirurgie, die sie schmerzlos und — sofern der operative Eingriff rechtzeitig geschieht — mit nie versagender Sicherheit beseitigt, ihre tödliche Schrecklichkeit verloren. In der Beseitigung dieser beiden Kulturkrankheiten feiert die Chirurgie ihre schönsten Triumphe.

— **(Einberufung der Landwehrmannschaft zu den Waffenübungen im Jahre 1912.)** Die Waffenübungspflichtigen der Landwehrinfanterieregimenter Klagenfurt Nr. 4, Laibach Nr. 27 und der Landeschützenregimenter sind derart einzuberufen, daß von Beziehen der Sommerstationen an bis zum Beziehen der Winterstationen die Stände gleichmäßig und unterbrochen erhöht werden. (Erntezeit ausgenommen.) Jeder Waffenübungspflichtige kann die Periode angeben, zu der ihm die Einberufung aus besonderen Gründen seines Erwerbsverhältnisses wünschenswert ist. Auskünfte sind in Laibach im städtischen Militärdepartement, „Westni dom“, erster Stock, erhältlich.

— **(Cholera in Montenegro.)** Im Hinblick auf das Auftreten der Cholera in Montenegro wurde die fünfjährige Überwachung aller aus Montenegro ankommenden Personen angeordnet. Schutz pünktlicher Durchführung dieser sanitären Überwachung haben die Hotelbesitzer und überhaupt alle, welche Zugereisten Unterkunft geben, jede aus Montenegro zugereiste Person sofort dem städtischen Meldungsamt namhaft zu machen. Etwaige verdächtige Erkrankungen sind unverzüglich zur Anzeige zu bringen. Übertretungen gegen diese Anordnung werden im Sinne der Ministerialverordnung vom 30. September 1857, R. G. Bl. Nr. 198, bestraft.

— **(Jahresvollversammlung des Musikvereines „Ljubljana“.)** Der slovenische Musikverein „Ljubljana“ hielt gestern abends im kleinen Saale des „Ljubski dom“ seine diesjährige Vollversammlung ab. Nach Erledigung der üblichen Formalien gab der Obmann des Vereines, Herr Dr. Bl. Pegan, ein ausführliches Bild der Vereinstätigkeit im verflossenen Jahre. In seinem von den zahlreich erschienenen Vereinsmitgliedern mit Beifall entgegengenommenen Berichte hieß es: Wie im Vorjahre so kann der Musikverein „Ljubljana“ auch für das sechste zum Abschluß gelangende Vereinsjahr auf allen Gebieten seiner Entfaltungsmöglichkeiten erfreuliche Fortschritte verzeichnen. Der Musikverein „Ljubljana“ ist auf dem besten Wege, in absehbarer Zeit eine vollwertige Musikinstitution zu werden, deren Lebensaufgabe darin bestehen soll, die Pflege der Musik auch den breitesten, unbemittelten Volksschichten zu ermöglichen. Die erst vor kurzem gegründete Musikschule des Vereines ist in der schönsten Entfaltung begriffen und hat, wie das zum Schluß des Schuljahres veranstaltete Schülerkonzert darthut, bereits recht schöne Resultate gezeitigt. Zum Unterricht im Klavierspiel, im Sologesang und in der Musiktheorie hat sich im laufenden Schuljahre der Unterricht im Violinspiel hinzugesellt; nach und nach soll die Musikschule zu einer alle einschlägigen Fächer umfassenden ausgestaltet werden. In der Erkenntnis, daß auch den unbemittelten Volksschichten die Pflege der Musik möglich gemacht werden muß, hat der Landesauschuß dem Vereine die obligate Unterstützung im Betrage von 2200 K für das Vorjahr auf 4000 K erhöht und ihm dadurch die Eröffnung einer Violinschule ermöglicht, wofür ihm der wärmste Dank ausgesprochen werden muß. Neben dem opferfreudigen Auschuß hat sich um die so viel versprechende Entfaltung des Vereines der Chormeister Herr Anton Svetek die höchsten Verdienste erworben (Beifällige Zurufe), dem gleichfalls herzlich, anerkennender Dank gebührt. Es muß ein für allemal konstatiert werden, daß der Verein „Ljubljana“ kein Gesangsverein, sondern ein Musikverein ist, dessen Aufgabe nicht in geselligen Veranstaltungen, sondern in der Pflege der Musik, in der Verbreitung musikalischer Bildung liegt, und daß der Musikverein „Ljubljana“ nach keiner Richtung hin Konkurrenz machen will, sondern einzig nur das Ziel verfolgt, die Pflege der Musik in das Volk hineinzutragen und sie allen Schichten und Ständen zugänglich zu machen. — Zu letzteren Ausführungen des Vereinsobmannes bemerkte Herr Chormeister A. Svetek in einer längeren temperamentvollen Ergänzungssrede, es gebe auch in der Musik eine Politik und der Musikverein „Ljubljana“ verfolge eben die Politik der Volksnähe der Musik. Weil bis zum Auftreten des Musikvereines „Ljubljana“ in dieser Richtung nichts getan worden sei, habe der Musikverein „Ljubljana“ die Durchführung dieser Kulturarbeit auf sich genommen und wolle sie, ohne sich durch Anwürfe, mögen sie getan werden, von wem sie wollen, noch durch Hemmnisse, mögen sie gelegt werden, von wem sie wollen, von äußeren Feinden oder von inneren Widerstrebenden, mit Aufgebot aller Kräfte zielbewußt zu Ende führen. — Auf eine Anfrage von seiten des die Versammlung leitenden Vereinsobmannes erklärte die Vollversammlung unter großem Beifall mit Einstimmigkeit, sie billige den Standpunkt des Chormeisters und mache ihn zu dem ihrigen. Der sechste charakterisierte Standpunkt sei als ein prinzipieller anzusehen. Es folgten sodann die üblichen Berichte. Dem Bericht des Schriftführers zufolge, hat der Musikverein „Ljubljana“ für das Vorjahr 26 Veranstaltungen und Austritte, zwei Gesangskonzerte, ein Orchesterkonzert und einen Kammermusikabend zu verzeichnen. Mitglieder zählt der Verein 302, die beiden Chöre (Frauen- und Männerchor) zählen 172 Reihen. Die Vereinsmusikschule besuchen 123 Schüler. Unterricht wird im Klavierspiel, im Sologesang, in der Musiktheorie und im Violinspiel. Begründet wurde eine Musikbibliothek, für Originalkompositionen wurden Preiskonkurrenzen ausgeschrieben, unterstützt wird eine in einer größeren Musikstadt studierende Opernsängerin. Das Inventar repräsentiert einen Wert von 13.500 K. — Laut Kassaberichtes hatte der Verein im ablaufenden Jahre 15.477 K 88 h Einkünfte und 14.465 K 55 h Aus-

gaben. Der Kassarest beträgt 1012 K, wozu jedoch die bereits flüssig gemachte, aber noch nicht behobene Summe von 2000 K hinzuzurechnen ist, die der Landesauschuß dem Vereine als außerordentliche Unterstützung angewiesen hat. Der Geldstand ist demnach ein günstiger, für die Bedeckung der Erfordernisse für das kommende Jahr ist ausreichend vorgesorgt. — Das Vereinsarchiv hat sich um 150 Chöre vermehrt und zählt derzeit 420 Chöre, 1127 Partituren und 135 Bücher im Gesamtwert von rund 8000 K. — Der Chormeister berichtete, er plane für das kommende Vereinsjahr Cherubinis Requiem und eine größere Sinfonie auf die Bühne zu bringen und etliche Gesangs- und Musikabende sowie Volkskonzerte zu veranstalten. Auch sollen Kammermusikabende als ständige Institution eingeführt werden. Sämtliche Berichte wurden mit Dank angenommen, dem Vereinskassier wurde auf Grund des Revisorenberichtes das Absolutorium erteilt. Über Antrag des Herrn Dr. Zajec wurden die folgenden Wahlen durch Zuzuführung durchgeführt. Gewählt erschienen: zum Vereinsobmann Herr Dr. Bl. Pegan, zu Auschußmitgliedern die Herren Jb. Regar, J. Lončarič, J. Stefe, P. Gorjup, A. Pavšek, J. Brežcar, Fr. Globelnik, B. Premk, L. Bajde, A. Javoršek und S. Potnik; zu Revisoren die Herren A. Bolta, J. Rojina und J. Jerič; in den artistischen Auschuß wurden die Herren M. Bajut, L. Bajde, Fr. Jerjančič, Dr. J. Kobida und Prof. A. Kobida gewählt. Hierauf wurde die Versammlung nach einstündiger Dauer geschlossen.

— **(Der Laibacher freiwillige Feuerwehr- und Rettungsverein)** veranstaltet am Stephanitage ein geselliges Christbaumfest zugunsten des Vereinskranken- und Invalidenfonds. Um diesem Fonds zu einem möglichst großen Überschusse zu verhelfen, werden sich Mitglieder des freiwilligen Feuerwehr- und Rettungsvereines gestatten, in den nächsten Tagen bei verschiedenen Wohltätern vorzusprechen. Sie werden dem besonderen Wohlwollen des Publikums anempfohlen.

— **(Ein Drei-Kaiser-Veteran.)** In Ergänzung der leztthin veröffentlichten Notiz über den hundertjährigen Greis Franz Kosmač wird uns aus Krainburg geschrieben: Der bei seinem Schwiegersohne, dem Feilhauer Rikel lebende pensionierte Straßeneinträumer Franz Kosmač wurde am 2. Dezember 1811 in Ober-Gamlung als Untertan der damaligen französischen Provinz Illyrien geboren. Im Jahre 1831 zum heimischen Regimente Nr. 17 assentiert, zog er mit seinem Regimente nach Oberitalien, wohin die österreichischen Truppen berufen worden waren, um unter dem Oberbefehle Maderkhs Ruhe und Ordnung zu schaffen. Nachdem Kosmač die letzten Militärsjahre in Laibach abgedient, erhielt er im Jahre 1843 die Stelle eines Aushilfsarbeiters auf der Loibler Straße; im nächsten Jahre wurde er, obgleich er noch nicht das vorgeschriebene Alter von 40 Jahren erreicht hatte, zum definitiven f. l. Straßeneinträumer mit einem Monatsgehälter von 12 Gulden ernannt. Im Jahre 1872 avancierte er zum f. l. Straßeneinträumer erster Klasse mit einem Monatsgehälter von 18 Gulden, der ihm im Jahre 1880 auf 20 Gulden erhöht wurde. Später zum provisorischen Straßenmeister ernannt, bezog er einen Jahresgehalt von 350 Gulden und ein Reisepauschale von 130 Gulden. Im Jahre 1886 wurde er von Seiner Majestät dem Kaiser für seine mehr als fünfzigjährige treue Dienstleistung durch die Verleihung des Silbernen Verdienstkreuzes ausgezeichnet. Am 1. April 1887 trat er in den Ruhestand und erhielt eine Gnadengabe von täglich 54 h. Damals übersiedelte er auch zu seinem Schwiegersohne nach Krainburg. — Kosmač' mäßige Lebensweise brachte es mit sich, daß er sich noch in seinem ungewöhnlich hohen Alter einer ausnehmend rüstigen Gesundheit erfreut. Vor zwei, drei Jahren pflegte er noch täglich einen längeren Spaziergang zu unternehmen und sich täglich zur Mahlzeit ein paar Glas guten Weines zu vergönnen; in letzterer Zeit sind seine Weine schwach geworden und seine Sehkraft hat erheblich abgenommen, doch verbringt er noch täglich mehrere Stunden außer Bett. Geistig ist er noch sehr bei Kräften; namentlich ist sein Gedächtnis sehr frisch. Mit besonderer Freude erzählt er, wie ihn in Mailand im Jahre 1835, an jenem Tage, als für den verstorbenen Kaiser Franz die Gedächtnismesse gelesen wurde, Feldmarschall Maderksh angesprochen. Der Drei-Kaiser-Veteran möge seinen hundertsten Geburtstag in Frieden begehen; Pflicht seiner Mitbürger aber ist es, ihm aus diesem Anlasse eine Unterstützung zukommen zu lassen und dadurch seinen Lebensabend zu verschönen.

— **(Geschworenengerichtungen beim f. l. Kreisgerichte in Rudolfswert.)** Bei der ersten am 27. d. M. erfolgten Verhandlung wurde der 20 Jahre alte Arbeiter Johann Malar aus Bučka, Bezirk Gurkfeld, wegen eines Sittlichkeitsdeliktes zu 15 Monaten schweren, mit Faßten verschärften Kerkers verurteilt. Als zweiter saß der 41 Jahre alte Arbeiter Johann Krnh aus Sore, Gemeinde Zwischenwässern, wegen Gewohnheitsdiebstahles auf der Anklagebank. Er hatte am 20. Mai l. J. in der Strafanstalt Gradiska eine Kerkerstrafe von dreieinhalb Jahren abgebußt und wurde hernach in seine Heimatgemeinde abgeschoben. Trotzdem stahl er wieder. Am 16. Juli l. J., einem Sonntag früh, begab sich der Besitzer Matihias Kočever aus Dol mit seiner Familie in die Kirche. Das Haus war abgesperrt. Der Angeklagte riß das Fenstergitter aus, stieg in die Wohnung ein und entwendete der Schwesster des Hausbesizers 17 K 20 h und andere diverse Sachen. Weiters verübte Krnh einen Einbruchdiebstahl beim Be-

starker Maf in Studenica und stahl dabei Preziosen und Schmuck. In Trnovo bei Sore wurden am 21. August l. J. zwei Einbrüche verübt, und zwar der eine bei Franziska Rudolf und der andere bei Rosalia Vencikar. Die erstere war vom Hause abwesend. Als sie nachmittags heimkehrte, bemerkte sie, daß eine Fensterscheibe eingedrückt und der Fensterrahmen geöffnet war. In dem Kasten ihrer zwei Töchter waren die Sachen durcheinander geworfen und es fehlten zwei Geldtäschchen mit kleinen Geldbeträgen, eine silberne Uhr und einige Schmuckstücke. Am selben Tage abends vernahm Rosalia Vencikar im oberen Zimmer ein verdächtiges Geräusch. Auf der Stiege kam ihr ein Mann entgegen, verfehlte ihr einen Schlag auf die Schulter, löschte das Licht aus und ergriff die Flucht. Der Dieb stahl aus dem Zimmer 15 K und einiges Kleingeld. Beide Bestohlenen erkannten Krub als den Dieb. Das Urteil lautete auf fünf Jahre schweren mit Fasten verschärften Kerfers. — Am 28. d. M. hatte sich der im Jahre 1876 geborene, nach Strelac, Gemeinde Weißkirchen, zuständige Ignaz Vindic wegen Todtschlages zu verantworten. Der Angeklagte hielt sich in den letzten 15 Jahren fast ununterbrochen in der Fremde auf. Im vorigen Jahre wurde ihm die rechte Hand bei der Arbeit in einem Steinbruch förmlich zerquetscht. Im Spital wurde ihm die rechte Hand amputiert und durch eine künstliche ersetzt. Am 24. Jänner l. J. kehrte Vindic, der inzwischen jedes menschliche Gefühl und die Liebe zu seiner Mutter verloren hatte, in seine Heimat zurück und übernahm die Landwirtschaft, die ihm sein mittlerweile verstorbenen Vater vermacht hatte. Dessen Mutter genoss das Ausgelingen und lebte mit ihrem Sohne in gemeinschaftlichem Haushalte. Sie war dem Trunke ergeben. Mutter und Sohn gerieten öfters in Streit. Am 20. Juni l. J. hat Vindic seine Mutter bei einem Streite körperlich verlegt. Sie erstattete die gerichtliche Anzeige, entschuldigte sich aber nachträglich der Zeugenschaft, so daß es zu keiner Verhandlung kam. Auch später hat sich Vindic an seiner Mutter öfters vergreifen und drohte ihr mit dem Erschießen. Am 2. November l. J. bewirtete Vindic seine Mutter, dann noch andere seine Verwandten in seinem Weinkeller so reichlich mit Wein, daß endlich alle betrunken waren. Am selben Tage nachmittags fiel einer gewissen Maria Birant das schene Benehmen des Vindic auf. Nichts Gutes ahnend, begab sie sich in die Wohnung und fand seine Mutter auf einem Kasten in einer Blutlache liegend. Die Vindic war besinnungslos und starb bald darnach. Die Leiche wies viele Verletzungen am Kopfe und am Unterleibe auf, von denen zwei tödlich waren. Alle Verletzungen hatte Vindic seiner Mutter beigebracht. Er leugnete die Tat und behauptete, seine Mutter sei, als sie in betrunkenem Zustande den Keller verlassen hätte, gefallen und habe sich dabei die Verletzungen zugezogen. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage einstimmig. Das Urteil lautete auf sechs Jahre schweren, mit Fasten verschärften Kerfers.

* (Ein tödlicher Unfall im Gruberkanal.) Gestern gegen Mittag entgleitete der letzte, von einer Maschine gezogene, mit Schotter beladene Wagen, auf dem der 16jährige Erbarbeiter Edward Veretif saß. Als der Arbeiter zur Seite sprang, stürzte ein zweiter Wagen um und traf ihn mit solcher Wucht, daß er mit abgerissenem linken Oberschenkel und mit einem Schädelbruch liegen blieb. Über erstattete Anzeige kam sofort der Rettungswagen herbei, der den Schwerverletzten ins Krankenhaus überführte, doch starb der Arbeiter unterwegs. Die Leiche wurde in die Totenkammer zu St. Christoph überführt.

— (Konzert in Idria.) Wie alljährlich veranstalteten auch heuer die Kirchenjungen im Vereine mit dem Sängerkorps des katholischen Arbeitervereines am 22. d. im großen Saale des Hotels Didi ein Konzert, das überaus stark besucht war und eine der angenehmsten und gemütlichsten Unterhaltungen bildete. Die Ausführung des gut gewählten Programmes nahm fast vier Stunden in Anspruch. Der Obmann des katholischen Arbeitervereines, Herr Dechant Arko, gab vor Beginn des Konzertes eine genaue Vereinsstatistik, der zu entnehmen ist, daß der Verein in 10 Jahren 57 Unterhaltungen mit 247 Liedervorträgen veranstaltete und sich an 30 Veranstaltungen und 20 größeren Ausflügen beteiligte. Während dieser Jahre wurden im ganzen 1200 Proben abgehalten. Das Vereinsvermögen beziffert sich mit 1584 K. — Im Verlaufe des Abends wurde dem Chordirigenten, Herrn Werksausseher Gruden, in Anerkennung seiner zehnjährigen, ersprießlichen Tätigkeit eine schöne goldene Uhr überreicht.

— (Ein böses Weib.) Die 50 Jahre alte Inwohnerin Maria Badnal in Balog, Gerichtsbezirk Adelsberg, die in der dortigen Gegend allgemein als eine böshafte Person bekannt ist, kam unlängst zum Hause des Besitzers Klemenc ebendort und erziederte ohne jede Ursache. Als sie vom Klemenc zur Ruhe ermahnt wurde, lärmte sie noch mehr und ergriff schließlich einen Stein, den sie mit großer Gewalt durch ein geschlossenes Fenster ins Zimmer warf, worin ein kleines Kind schlief. Dieses wäre vom Steine beinahe getroffen worden.

— (Ein netter Stiefsohn.) Der 29 Jahre alte Tagelöhner Johann Potokar ist ein gewalttätiger Mensch. Er kam diesertage zu seinem in Ljavor wohnenden Stiefvater Lorenz Jakopin und ließ sich mit ihm ohne Grund in einen Streit ein, wobei er ihm mit dem Ersten und Erschlagen drohte. Er suchte auch im Hause nach einer Hade, konnte sie aber glücklicherweise nicht finden. Hierauf schlug er die Zimmertür ein und zertrümmerte ein Fenster.

— (Zwei rauflustige Burschen.) Diesertage kamen zum Gastwirth Johann Mali in Zapse, Gemeinde Randerse, die Besitzersöhne Paul und Cyrill Bistan in betrunkenem Zustande, erziederten und belästigten die anwesenden Gäste und versuchten einen Streit zu provozieren. Der Wirt legte sich sofort ins Mittel und wollte auf die Erziedenten beruhigend einwirken. Cyrill Bistan aber zog sein Taschenmesser und wollte auf den Wirt losstechen. In diesem Momente sprang ein Gast hinzu und riß ihm das Messer aus der Hand. Hierbei zog er sich eine ziemlich schwere Schnittwunde an der linken Hand zu. Die beiden rauflustigen Burschen wurden endlich ins Freie gesetzt. Sie erziederten draußen noch weiter und zerschlugen mit einem Holzseil mehrere Fensterscheiben des Gastzimmers.

* (Von der Straße.) Dienstag vormittags stahl ein unbekannter Knecht auf dem Kaiser Josef-Platz von einem Bierwagen eine Pferdedecke und ergriff damit die Flucht. — Nachmittags lenkte ein Knecht so unvorsichtig einen Kohlenwagen, daß er auf der Poljanasstraße nächst dem Tierhospital in den Straßengraben geriet. Da die Pferde den Wagen nicht weiter bringen konnten, schlug das rohe Individuum mit dem Peitschenstiel auf die armen Tiere ein. Passanten holten einen Sicherheitswachmann, der der empörenden Tierquälerei ein Ende machte. Bei einem Neubau in der Sonnengasse beschädigten diesertage mehrere Knaben das neuangestellte Gitter und stahlen mehrere eiserne Nägel. Abends fand ein Sicherheitswachmann am Brühl einen alten, total beraushen Mann liegen. Der Trunkenbold wurde mit dem Zellenwagen zur Sicherheitswachtstube und von dort mit einem Fiakervagen in seine Wohnung überführt.

— (Ein Raufker, der gleichzeitig stiehlt.) Am vergangenen Sonntag nachts kam es zwischen dem Tagelöhner Anton Tratnik und dem Eisengießer Franz Rotnik in einer Backstube in St. Veit ob Laibach nach vorherigem Streite zu einer Rauferei, die jedoch ohne ernste Folgen endete. Diese Gelegenheit benützte aber Tratnik, um seinem Gegner eine silberne Taschenuhr samt Kette zu entwenden. Rotnik bemerkte sofort den Abgang seiner Uhr mit Kette und verlangte von seinem Gegner energisch deren Herausgabe. Tratnik aber wollte davon nichts hören und wissen. Erst über Einschreiten der Gendarmerie gelangte Rotnik wieder in den Besitz der beiden gestohlenen Sachen.

— (Kummet- und Deckendiebstahl.) Am 25. d. M. nachts wurde dem Besitzer Franz Sustarsic in Svetje bei Zwischentwässern ein vor dem Stalle gehangenes Pferdekummet samt dem dazugehörigen Riemenzeug gestohlen. Weiters wurde der Besitzers Tochter Maria Japolic in Senica, Gemeinde Zwischentwässern, eine vor brachte der unbekannte Dieb einen Teil der Decke nachts dem Hause gehangene 7 Meter lange Filzdecke entwendet. Als hierüber Nachforschungen gepflogen wurden, zurück und legte sie zusammengepackt vor dem Hause nieder.

— (Opferstoddiebstahl.) Unlängst drang ein unbekannter Dieb gewaltsam in die Filialkirche zur Hl. Dreifaltigkeit in Oberlaibach ein, brach dort zwei Opferstöcke auf und beraubte sie ihres Inhaltes. Den zurückgelassenen Spuren nach, war der Dieb bloßfüßig. Er durchsuchte in der Sakristei alle Kästen, nahm aber nichts daraus, obwohl ihm u. a. auch ein goldener Kelch zur Verfügung stand.

— (Im städtischen Schlachthause) wurden in der Zeit vom 12. bis 19. d. M. 83 Ochsen, 2 Stiere und 4 Kühe, weiters 274 Schweine, 112 Kälber, 35 Hammel und 11 Rige geschlachtet. Überdies wurden in geschlachtetem Zustande 16 Schweine und 19 Kälber nebst 588 Kilogramm Fleisch eingeführt.

— (Verstorbene in Laibach.) Angela Klopčic, Eisenbahnarbeiterstochter, 2 Jahre, Schießstättgasse 15; Leopold Klepec, Postassistent, 37 Jahre, Anna Svete, Bädermeistersgattin, 35 Jahre — beide im Landespitale.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Aus der deutschen Theaterkassette.) Für Samstag bereitet die Direktion die Neueinstudierung der Operette „Zigeunerliebe“ von Franz Lehár vor. Die Hauptpartien Zorika und Jozsi werden Fräulein Violin und Herr Hildebrandt singen, ferner sind beschäftigt: die Damen Lamhauer, Frauner und Falkenstein sowie die Herren Steiner, Twerdy, Berko und Waldenberg, in dessen Händen auch die Spielleitung liegt; der musikalische Teil ist Herrn Kapellmeister Hager anvertraut. — Sonntag finden zwei Vorstellungen statt: Nachmittags um 3 Uhr gelangt bei ermäßigten Preisen das reizende Märchen für groß und klein „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ von C. A. Görner zum zweitenmale zur Aufführung; abends um halb 8 Uhr sieht die beliebte Operette „Die Fledermaus“ von Johann Strauß auf dem Spielplan. — Für alle diese Vorstellungen werden die verfügbaren Plätze ausgeben oder Vormerkungen entgegengenommen.

* (Konzert Grünsfeld.) Alfred Grünsfeld, ein stets willkommen geheiener, lieber Gast, hat gestern das in ständlicher Zahl erscheinende klavierfreundliche Publikum in einem eigenen Konzerte mit seiner glänzenden pianistischen Kunst begeistert. Ein näherer Bericht folgt. Das Konzert beehrten Herr Landespräsident Baron Schwarz mit Gemahlin sowie viele Honoratioren mit ihrem Besuche.



Nur ständiger Gebrauch von

BRÁZAY

Franzbranntwein

stärkt Muskeln und Nerven.
Überall erhältlich.
(4540) 12-2

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 29. November. Die Regierung zieht die Vorlage, betreffend die Erhöhung der Aktivitätszulagen der Staatsbeamten, zurück und bringt Gesetzentwürfe, betreffend die Regelung des Verhältnisses der Staatsbeamten ein, worin einerseits die Zeitvorrückung festgelegt, andererseits die aus dem Dienst- und Steuerverhältnisse der Staatsbeamten zum Staate sich ergebenden Rechte und Pflichten umschrieben werden. Der Minister des Innern, Freiherr von Heindol, erklärt, die Regierung werde alles tun, um die rascheste definitive Gesetzgebung der Vorlagen zu fördern, betont aber nachdrücklich, daß das Inkrafttreten des Gesetzes unbedingt abhängig bleibe von der Annahme der Vorlagen für die Bedeckung des Mehrerfordernisses, welches ausschließlich der durch die Mehreinnahmen der Staatsbahnen zu bedeckenden Mehrausgaben für die Eisenbahnbediensteten schon im ersten Jahre 25 Millionen Kronen betragen werde. Nach Zuweisung einer Reihe von Vorlagen, deren erste Lesung auf der Tagesordnung gestanden war, an die Ausschüsse wird die Verhandlung des Dringlichkeitsantrages Körner, betreffend die Richterernennungen in Böhmen, wodurch sich die Czechen beschwert erachten, fortgesetzt. Justizminister Dr. Richter von Hohenburger ergreift das Wort, um die Stellungnahme der Regierung zu den czechischen Beschwerden darzulegen. Er erklärt, daß der Ruf nach Ernennung nationaler Richter in deutschen Gebieten besonders lebhaft aus Deutschböhmen erschalle. Abg. Körner: „Es gibt kein Deutschböhmen!“ Lebhafter Widerspruch bei den Deutschen. Gegenrufe bei den Czechen. Die Czechischradikalen und die czechischen Abgeordneten versuchen auf den Platz des Justizministers, der sich auf der äußersten Linken der Ministerbank befindet, vorzudringen. Die Abgeordneten Groß, Albrecht, Wedra, Brunner und andere deutsche Abgeordnete bilden eine feste Mauer und schließen das Hemizykel vor der Ministerbank von den Czechen ab, so daß sie nicht vordringen können. Der Lärm bei den Czechen ist so groß, daß der Minister seine Ausführungen eine Zeitlang nicht fortsetzen kann. Vizepräsident Conci gibt wiederholt das Glockenzeichen und ruft um Ruhe. Ununterbrochene Rufe: „Abzug Hohenburger!“ Heilrufe und Händeklatschen links und Rufe: „Weiterprechen!“ Der Justizminister setzt sodann für kurze Zeit seine Ausführungen in dem herrschenden Lärm fort, nur für die Stenographen und die nächste Umgebung hörbar. Seine Ausführungen werden von den Czechen mit lebhaften Schlußrufen aufgenommen. Abgeordneter Freßl beginnt aus einer Sirene zu pfeifen, was von den Deutschen mit ironischem Händeklatschen aufgenommen wird. Es entsteht im Hemizykel vor der Ministerbank, wo während der ganzen Zeit ein Gedränge zwischen den Deutschen und den Czechen geherrscht hatte, ein Handgemenge. Man sieht erhobene geballte Fäuste. Eine Reihe von Abgeordneten bemüht sich vergeblich, die gegnerischen Parteien zurückzuhalten. Vizepräsident Conci unterbricht die Sitzung um 2 Uhr 15 Minuten. Ministerpräsident Graf Stürgkh und Unterrichtsminister Dr. von Hussarek verlassen hierauf den Saal. Der Justizminister richtet beim Verlassen der Regierungsbank einige Worte an die czechischen Abgeordneten, die sich mit geballten Fäusten gegen die Ministerbank wenden. Lebhaftes Pfui- und Abzugsrufe bei den Czechen. Justizminister Dr. Ritter von Hohenburger bleibt noch eine Zeitlang vor dem Saalausgang stehen und verläßt dann erst unter dem Händeklatschen der Czechen und einiger Südslaven den Sitzungssaal. Nach Unterbrechung herrscht im Saale noch immer große Erregung. Die Abgeordneten besprechen die Vorfälle. Die Lärmzeiten dauern ungefähr eine Viertelstunde. Um ¼ 4 Uhr nimmt der Vizepräsident Conci die Sitzung unter voller Ruhe des Hauses wieder auf und erteilt dem Justizminister zur Fortsetzung der Rede das Wort. Der Justizminister erklärt, er habe das Wort „Deutschböhmen“ nicht im staatsrechtlichen Sinne gebraucht, sondern damit nur jenen Teil bezeichnen wolle, wo vorwiegend Deutsche wohnen. Der Minister setzt dann seine Ausführungen fort, nur hie und da durch Zwischenrufe unterbrochen.

Das Attentat auf den Justizminister.

Wien, 29. November. Vor dem Schwurgerichte begann heute der Prozeß gegen Nikolaus Mjegu wegen Mordversuches an dem Justizminister Dr. v. Hohenburger. Mjegu gab bekanntlich von der Galerie des Abgeordnetenhauses vier Schüsse gegen die Ministerbank ab. Bei der Einnahme bekannte sich Mjegu schuldig und gab zu, das Attentat beabsichtigt zu haben. Weiters wurden Bekannte und Freunde des Angeklag-

Einheits-Rente	Schlußkurs		Proz.	Schlußkurs		Proz.	Schlußkurs		Proz.	Schlußkurs		Proz.	Schlußkurs		Proz.	
	Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware		Geld
Allg. Staatsschuld.																
(Mai-Nov.) p.K.4	91.80	92.00		Nordwb., Oest. L. B. 200 fl. S. 5	102.60	108.60		Galiz. Akt.-Hyp.-Bk. 5	110.00	—		Rotenkreuz, öst. G. v. 10 fl. 5 W.	78.60	79.60		Perlmöser h. K. u. P. 100 fl.
(Jan.-Juli) p.K.4	91.80	92.00		dto. L. B. E. 1903 (d.S.) K 3 1/2	88.78	84.78		dto. inh. 50 J. verl. K. 4 1/2	98.90	99.90		deto ung. G. v. 5 fl. 5 W.	48.00	64.00		Prager Eisenind.-Gesell. 500 K
p. U.4	91.80	92.00		dto. E. 1885-200. 1000 fl. S. 4	94.90	94.90		Galiz. Landesb. 5 1/2 J. v. K. 4 1/2	98.90	99.90		Türk. E.-A. Pr. O. 400 Fr. p. K.	243.26	246.60		Rimamur-Saigó-Tarj. 100 fl.
p. A.4	91.80	92.00		Rudolfsbahn E. 1884 (d.S.) S. 4	92.90	93.66		dto. K.-Obl. III. Em. 42 J. 4 1/2	98.60	98.60		Wiener Kommunal-Lose vom	511.00	528.00		Saigó-Tarj. Stk.-B. 100 fl.
p. A.4	91.80	92.00		Staatsisenb.-G. 500 F. p. St. 3	88.78	88.78		lstr. Bodenkr.-A. 36 J. 5 W. 5	101.00	102.00		Jahre 1874. 100 fl. 5 W.	67.60	67.60		Skodawerke A.-G. Pils. 200 K
p. A.4	91.80	92.00		dto. Ergz.-Netz 500 F. p. St. 3	88.78	88.78		lstr. K.-H. A. i. 52 1/2 J. v. K. 4 1/2	98.78	100.28		Gewinstsch. der 3/4 Pr.-Sch.	68.00	74.00		Waffen-F.-G., österr. 100 fl.
p. A.4	91.80	92.00		Südnorddeutsche Vdgb. fl. S. 4	92.98	93.98		Mähr. Hypoth.-B. 6 W. u. K. 4	98.78	94.60		deto. Bod.-Cred.-Anst. E. 1880	120.00	130.00		Westb. Bergbau-A.-G. 100 fl.
p. A.4	91.80	92.00		Ung.-gal. E. E. 1887 200 Silber 4	92.60	93.60		Nied.-öst. Land.-Hyp. A. 55 J. 4	98.78	94.60		deto. Bod.-Cred.-Anst. E. 1889	64.00	60.00		Karze Sichten und Schecks.
Ung. Staatsschuld.																
Ung. Staatskasenssch. p. K. 4 1/2	99.80	100.00		Ung. Rente in Gold ... p. K. 4	110.88	111.00		Oest. Hyp.-Bank i. 50 J. verl. 4	97.00	98.00		deto. ung. Hypotheken-Bank	64.00	60.00		Deutsche Bankplätze 117.69
Ung. Rente in Gold ... p. K. 4	99.80	100.00		Ung. Rente i. K. str. v. J. 1910 4	90.60	90.80		Oest. Hyp.-Bank i. 50 J. verl. 4	97.00	98.00		Italienische Bankplätze 94.77			London 240.37	
Ung. Rente i. K. str. v. J. 1910 4	99.80	100.00		Ung. Rente i. K. str. v. J. 1910 4	90.60	90.80		Oest. Hyp.-Bank i. 50 J. verl. 4	97.00	98.00		deto. ung. Hypotheken-Bank	64.00	60.00		Paris 240.37
Ung. Rente i. K. str. v. J. 1910 4	99.80	100.00		Ung. Rente i. K. str. v. J. 1910 4	90.60	90.80		Oest. Hyp.-Bank i. 50 J. verl. 4	97.00	98.00		deto. ung. Hypotheken-Bank	64.00	60.00		Valuten.
Ung. Rente i. K. str. v. J. 1910 4	99.80	100.00		Ung. Rente i. K. str. v. J. 1910 4	90.60	90.80		Oest. Hyp.-Bank i. 50 J. verl. 4	97.00	98.00		deto. ung. Hypotheken-Bank	64.00	60.00		Münzdukaten 11.37
Ung. Rente i. K. str. v. J. 1910 4	99.80	100.00		Ung. Rente i. K. str. v. J. 1910 4	90.60	90.80		Oest. Hyp.-Bank i. 50 J. verl. 4	97.00	98.00		deto. ung. Hypotheken-Bank	64.00	60.00		20-Francis-Stücke 19.11
Ung. Rente i. K. str. v. J. 1910 4	99.80	100.00		Ung. Rente i. K. str. v. J. 1910 4	90.60	90.80		Oest. Hyp.-Bank i. 50 J. verl. 4	97.00	98.00		deto. ung. Hypotheken-Bank	64.00	60.00		20-Mark-Stücke 23.60
Ung. Rente i. K. str. v. J. 1910 4	99.80	100.00		Ung. Rente i. K. str. v. J. 1910 4	90.60	90.80		Oest. Hyp.-Bank i. 50 J. verl. 4	97.00	98.00		deto. ung. Hypotheken-Bank	64.00	60.00		Deutsche Reichsbanknoten .. 117.75
Ung. Rente i. K. str. v. J. 1910 4	99.80	100.00		Ung. Rente i. K. str. v. J. 1910 4	90.60	90.80		Oest. Hyp.-Bank i. 50 J. verl. 4	97.00	98.00		deto. ung. Hypotheken-Bank	64.00	60.00		Italienische Banknoten 94.78
Ung. Rente i. K. str. v. J. 1910																